

Bis(s) zum ewigen Leben

Von Noleen

Kapitel 4: Das Monster und Ich

Vorwort

Zuerst muss ich mich entschuldigen *räusper*

In Kapitel 4. gibt es sehr viele Gedankengänge von Edward.
Ich weiß nicht, ob es schwierig ist, ihnen zu folgen... Vielleicht.
Mir ist nur aufgefallen, dass ich mich in den letzten Kapiteln nie richtig (- vielleicht mit der Ausnahme von Kapitel 1-) mit Edwards Gedanken konkret befasst habe.
Es wird Zeit, dass ich diesen Standpunkt kläre.
Es tut mir also sehr leid, wenn dieses Kapitel vielleicht etwas ‚kompliziert‘ und ‚sonderbar‘ ist.

Also kurz gefasst: Kapitel 4 prägt sich nicht sonderbar durch die Handlungen, sondern viel mehr darum, was Edward denkt und fühlt.

Ich hoffe Kapitel 4. Ist trotzdem gut lesbar ^^“.

Kapitel 4. Das Monster und Ich

Ich konnte es immer noch nicht glauben. Charlie hatte mir verziehen. Wieso nur? Seine Gedanken waren so unschlüssig. Ich hatte es immer gehofft, dass er mir irgendwann verzeihen würde. Aber wieso ausgerechnet jetzt? Nachdem Bella nicht tat was er verlangte und ich auch noch daran schuld war? Hatte ich Charlie von Anfang an falsch eingeschätzt? Es war ungewöhnlich. Ich dachte, niemand außer Bella würde es schaffen, mich zu überraschen. Aber ich lag schon wieder falsch. Ich hielt mich lange für unfehlbar, aber schon bald musste ich erkennen, dass ich in vielen Dingen unrecht hatte. Erkannte ich etwa alle Zusammenhänge nicht mehr? Die Gedanken der Menschen hingen wie Fäden vor mir, aber ich schaffte es nicht, sie zu verknüpfen. Woran lag das? Bin ich geblendet worden? Sehe ich vor lauter Wärme nichts mehr? War das möglich...? Solche Gedanken plagten mich schon länger. War es etwa eine Sünde, dass ich mich nicht dem Monster in mir hingab? War es wirklich so töricht von mir anzunehmen, dass es noch Sterne für uns gab? Eine Zukunft? Eine Hoffnung? Vielleicht war ich naiv. Vielleicht sah ich auch nur das wirklich Gute in uns. Ein Dämon, der aus meiner Hölle gestiegen war und mich fast meine ganze Existenz gekostet

hätte, wurde ein Engel. Ein Engel, der mir den Weg zum Himmel zeigte. Der Engel war meine Hoffnung. Das Licht des Engels hatte mich wohl geblendet. So musste es gewesen sein. Wer hätte gedacht, dass es für unseresgleichen noch Freude gab auf dieser Welt? Und das, obwohl wir einen Pakt mit dem Teufel geschlossen hatten? Einen Pakt, der erzwungen wurde bis zur Ewigkeit. Aber was blieb uns auch anderes übrig? Unterscheiden wir uns deswegen so von den anderen? Weil wir hoffen? Werden wir dadurch nicht mehr zum Monster sondern immer menschlicher? War das der Grund...?

Bella strich mir über meinen Handrücken und ich öffnete die Augen. Ich war schon wieder in meine eigene Gedankenwelt versunken. Wir saßen in ihrem Zimmer, dieses mal ganz offiziell. Es war noch nicht spät und da mich Charlie nun akzeptierte, könnte uns nichts mehr trennen.

„Was hat sich Charlie nur dabei gedacht?“, murmelte Bella und blickte auf ihre Knie
„Ich meine, wieso hat er so schnell seine Meinung geändert?“

Bella sprach mir aus der Seele. Zumindest den Teil meiner Seele, die ich nur besaß.

„Ich weiß es nicht“, gab ich zu. Ich könnte lügen, aber Bella würde es sowieso wissen. Sie würde mir jede Lüge abstreiten, außer eine. Meine Notlüge, dass ich sie nicht mehr lieben würde. So etwas absurd lächerliches! Aber sie hatte es damals geglaubt. Ich ließ mein Gesicht auf ihr Haar sinken, um ihren Duft zu riechen. Ihr Duft war genauso köstlich wie immer und es machte mich wahnsinnig. Mein Hals wurde ungewöhnlich trocken und ich spürte das Gift in meinem Mund. Das Monster in mir meldete sich erneut.

„Wieso beendest du es nicht einfach? Diese Farce hat lange genug gedauert.“

Niemals! Ich war mein eigener Herr und ich war selbst als Vampir zu nichts verpflichtet. Wie ich meinen Weg voranschritt, das ging nicht einmal das Monster in mir etwas an. Es war wieder ein solcher Moment, da ich im Inneren geplagt wurde – von mir selbst. Bella zuckte und sah zu mir auf. Sie hatte wohl bemerkt, dass etwas nicht stimmte. Und beinahe wagte ich es auch nicht, ihr in die Augen zusehen. Es war eine Schande. Eine Schande, auch nur eine Sekunde lang daran gedacht zuhaben! Als ob ich ihr jemals etwas tun könnte...

„Tut mir leid“, flüsterte ich. „Kannst du diesen Abend ohne mich verbringen?“

„Wieso?“ Ich sah das Entsetzen in ihren Augen. „Edward, du willst mich doch nicht alleine lassen?“

„Natürlich nicht!“, warf ich schnell ein „Aber es ist notwendig. Ich muss dringend zur Jagd... Ich muss gestehen, ich verliere so nach und nach die Beherrschung. Bitte! Es ist wichtig.“

Sie schien einen Moment nachzudenken.

„Na gut...“, murmelte sie. Sie richtete sich auf und sah mich streng an. „Aber du kommst heute Nacht wieder, hast du verstanden?“

„Sicher.“ Es kribbelte in mir, dieses Gefühl. Dieses Gefühl der Wärme. Am liebsten hätte ich sie geküsst, aber ich wollte dem Monster in mir nicht Anlass genug geben. Ich beschränkte mich stattdessen darauf, ihre Wange zu streicheln.

„Es dauert auch nicht lange“, versicherte ich ihr.

Sie nickte nur stumm. Ich ging zur Tür und Bella folgte mir. Da Charlie wusste, dass ich da war, musste ich durch die Haustür. Er saß unten auf einem Sessel und sah sich die Sportnachrichten an.

„Ich geh jetzt, Chief Swan“, verabschiedete ich mich.

Charlie sah kurz auf und sah mich ungläubig an.

„Jetzt schon?“, fragte er verwundert und sah zuerst von Bella und dann zu mir.

-„Haben die beiden sich etwa wieder gestritten?“-, dachte er besorgt. Er hatte die Stirn in Falten gelegt und sah uns an. Um diese Vorahnung zu zerstreuen, meldete ich mich wieder zu Wort.

„Ich muss meinem Vater helfen. Der überraschende Aufbruch tut mir sehr leid. Ich hoffe, ich falle ihnen nicht zur Last, Sir.“ Charlie schüttelte nur den Kopf.

„Ist schon okay, Junge. Wenn es dein Vater so möchte.“

-„Wenn Dr.Cullen nach ihm ruft, dann wird es schon okay sein.“-

Charlie hatte schon immer großen Respekt vor Carlisle gehabt. Genauso wie alle anderen hier auch.

Da mein Vampirvater schon sehr, sehr lange ein Arzt war, war er unbeschreiblich gut in dem was er tat. Es verwunderte mich deswegen nicht. Insgeheim freute ich mich für Carlisle. Immerhin wurde er von allen akzeptiert und respektiert. Er hatte es wirklich verdient. Meiner Meinung nach war er der gütigste und beste Vampir, den es jemals gab.

An der Haustür verabschiedete ich mich von Bella und stieg in meinen Volvo. Jetzt war die Zeit der Jagd. Ich verabscheute das Jagen – zumindest bis in gewissen Punkten. Wir brauchten das Blut, um uns zu kontrollieren. Aber ich wollte keine unschuldigen Menschen töten. Selbst als ich Menschen für Blut getötet hatte, es waren Verbrecher. Nichts weiter. Aber diese Last auf meinen Schultern wurde immer schwerer. Irgendwann wurde sie so groß, dass ich fast versunken wäre. Statt dessen wurde mir aber die Hand gereicht, für eine neuen Weg. Carlisle ist zu gutmütig, um einer von uns zu sein. Ich bin es nicht wert, dass er mich gerettet hatte. Aber ich bereute es nicht. Dieses neue Verlangen nach der Wiedergeburt verspürte jeder. Es war sonderbar, wenn man zum ersten mal Blut roch. Und für dieses Blut mussten unschuldige Tiere sterben. Aber es war ein guter Tausch – ein Tierleben gegen die eines Menschen. Tiere wurden sowieso von den Menschen abgeschlachtet. War es nicht etwas wie ein Lebenskreis? Das Kadaver des Tieres wurde stets von uns an Ort und Stelle gelassen. Was geschah danach? Im Endeffekt kamen doch andere Tiere, vor allem kleine Tiere, und entsorgten den letzten Rest des Kadavers. Es war ihre Lebensweise. Solange, bis sie selbst Opfer wurden. War dies also doch Bestimmung? Aber wurde es wirklich von uns erwartet, dass wir es tun? Gab es nicht auch einen anderen Weg? Vielleicht, aber wohl eher nicht. Wir können keine normalen Speisen einnehmen. Mit der Zeit werden wir immer schwächer und durstiger, bis wir schließlich töten für Blut.

Da ich Bella nur so kurz wie möglich alleine lassen wollte, fuhr ich in den Wald. Es gab hier genug Tiere. Die Dämmerung brach herein und ich wusste, ich war ganz alleine. Vorsichtshalber sprintete ich noch ein Stückchen tiefer in den Wald. Schon bald sah ich mein potenzielles Opfer – ein Reh. Niemand konnte mich aufhalten es zu töten. Ich nahm sofort den Geruch des Blutes wahr. Das Monster in mir klagte das Tier an, es sei kein Mensch, war aber dennoch froh, bald im Genuss von Blut zukommen. Hundert Meter weiter war noch ein Reh. Und noch eines. Ich konnte alles genau riechen. Mein Körper zuckte. Das Gift schoss in meinen Mund. Die armen Tiere würden nicht mehr lange leben. Ich spannte die Muskeln an. Bald würde es so weit sein. Und wenn schon. Ich tat es schon seit fast achtzig Jahren. Ich setzte zum Sprung an. Lautlos und schnell war ich, wie ein Schatten. Die Tiere spürten nichts, konnten sich nicht wehren und vor allem sahen sie mich nicht, bevor ich nicht meine Zähne in sie rammte. Das Blut

beruhigte mich. Es gab mir neue Kraft. Aber ich war immer noch durstig. Das Monster in mir feuerte mich an. In weniger als einer Sekunde hatte ich schon das nächste Tier getötet und trank das Blut aus der Wunde. Ich war immer noch nicht komplett bei Kräften. Noch ein Tier musste für mich sterben.

„Nur noch eines für heute...“, murmelte ich mir selbst zu. Da war ich mir sicher. Ich schloss die Augen, erfasste erneut einen Duft und folgte ihm. Nach diesem Opfer war ich wirklich nicht mehr durstig. Ich öffnete wieder meine Augen. Die Farbe hatte sich von dunkel zu golden gewandelt. Jetzt könnte ich Bellas Duft sicherlich wieder genauso gut widerstehen, wie sonst auch. Das Monster in mir verhöhnte mich.

„*Wieso willst du widerstehen?*“, fragte es mich.

Das Monster war wieder in mir wach. Und es verlangte mehr. Soweit durfte ich es nicht kommen lassen! Ich war nicht mehr durstig. Ich versuchte, die Gedanken zu verdrängen, aber dann tauchte vor mir ein Reh auf. Ohne mit der Wimper zu zucken, sprang ich auf und biss es. Als es so tot vor mir lag und das Blut aus der Wunde strömte, wurde mir erst bewusst, was ich da getan hatte.

Ich hatte mich nicht unter Kontrolle gehabt. Ich war nicht durstig gewesen und trotzdem hatte ich es getötet. Was war los mit mir? Ich bekam Angst. Was wäre, wenn ich Bella jetzt genauso wenig widerstehen könnte?

„*Du kannst ihr nicht widerstehen!*“ Das Monster in mir lachte auf.

Ich sah es vor mir, mein Ebenbild mit roten Augen. Nein! Nein ! NEIN! Ich umfasste mit den Händen meinen Kopf und ließ mich auf den feuchten, moosigen Waldboden sinken. Ich war kein Mörder. Schon seit fast achtzig Jahren nicht mehr. Selbst damals hatte ich Bella nicht getötet. Wieso sollte ich es dann jetzt tun? Ich hatte nach all der langen Zeit mich doch an ihren Duft gewöhnt, wieso traf es mich erneut so heftig? Es konnte doch nicht wahr sein... Bella. Bella. Bella. Es war doch nicht möglich... Bella. Bella. Ich brüllte abrupt auf.

Regen setzte ein aber ich vernahm es nicht wirklich. Bella. Ich saß immer noch auf dem Waldboden und dachte nach. Wieso hatte das Monster neuerdings soviel Kontrolle über mich? Ich sah wieder das Monster. Rotäugig starrte es mich an und hatte ein unheimliches Grinsen auf dem Gesicht. Verschwörerisch. Gefährlich.

„*Du kannst nicht weglaufen. Nicht vor deiner Vergangenheit und vor dir selbst*“, sagte es leise.

Ich wusste, dass ich es mir nur einbildete. Aber irgend etwas gab mir das Gefühl, als ob es real war.

„Du irrst dich! Ich werde keine Menschen töten!“, brüllte ich ihm entgegen.

Das Monster verschwand.

Und endlich nahm ich die Umgebung wieder genauer wahr. Was war nur los mit mir? Das war doch nicht normal. Ich brachte Bella wieder in Gefahr. Ich musste dringend mit Carlisle sprechen. Ich machte mir große Sorgen.

Auch Sorgen um Bella. Hoffentlich war ihr zwischenzeitlich nichts passiert. Ich brachte sie in meinem jetzigen Zustand zwar auch in Gefahr, aber es beunruhigte mich, nicht zu wissen, was sie tat. Ich sprintete zurück zu meinem Volvo und fuhr den Wagen erst einmal zurück. Danach sprintete ich zu Fuß wieder zu Bellas Haus.

Ich wollte sie sehen. Ich wollte sehen, dass es ihr gut ging. Ich wollte sie beschützen. So etwas lächerliches.

Ich sprang zu ihrem Fenster und öffnete es. Bella lag auf ihrem Bett und starrte die Decke an. Sie schien mich nicht bemerkt zu haben. Ich setzte mich nun auch auf ihr

Bett und nahm sie in die Arme. Ihr Duft war überwältigend. Aber immer noch ertragbar. Beinahe hätte ich sogar eine triumphierende Miene gezogen. Das Monster in mir hatte nicht recht. Ich hatte recht gehabt! Vielleicht hatte ich mich doch ganz gut im Griff.

„Edward!“, rief Bella freudig aus, als sie mich bemerkte.

„Du hast aber lange gebraucht!“ Sie zog ein schmollendes Gesicht. Ich lächelte sie an.

„Tut mir leid. Es hat länger gedauert, als ich vermutet hatte.“

Es war keine Lüge aber auch nicht die Wahrheit.

„Aber wenigstens bist du jetzt wieder da.“ Ihr Gesicht veränderte sich zu einem Lächeln. Sie war der Engel und ich der Dämon. Aber wir liebten uns. War das etwa falsch? Für diesen Moment hatte ich es tatsächlich erneut geschafft, das Monster in mir zu besiegen. Nur für wie lange?

Ich spürte, wie sie die Arme um meinen Körper schlang und sich an mich kuschelte. Es kam mir vor wie im Traum. Ich kam von der Hölle in den Himmel. Ich küsste sie beruhigt auf ihre Lippen und eine unglaubliche Welle der Gefühle kam erneut über mich. Aber gleichzeitig verursachte es auch Schmerz. Wieder viel zu kurz löste ich den Kuss. Wieso war mir ein normales Leben mit ihr nicht vergönnt? Aber ich sollte nicht so gierig sein. Ich sollte froh darüber sein, dass Bella mich akzeptierte, so wie ich bin. Vielleicht hatte Carlisle recht und es gab einen Gott für uns. Einen Gott, der trotz meiner Sünden mir Bella gab. Wie lange war es mir noch vergönnt mit ihr zusammen zusein?

Es war Nacht und Bella war wieder in meinen Armen eingeschlafen. So wie immer. Das Mondlicht schien durch ihr Fenster und erhellte ihr unschuldiges Gesicht. Sie sah aus wie ein Engel. Durch das Licht schimmerte meine Haut ein wenig. Es war wie eine mysteriöse Aura. Ich war der Dämon. Engel und Dämon. So konnte ich es doch sehen? Ich strich durch ihr Gesicht. Ja, sie war mein Engel. Wir fanden uns, trotz aller Schwierigkeiten. Unsere Schicksale waren verknüpft. Bellas Atem wurde plötzlich unregelmäßiger. Sie keuchte auf, Schweißperlen liefen ihre Stirn hinunter. Ich wischte sie mit einem Ärmel ab, aber Bella machte in ihrem Schlaf nicht die Anstalten, sich zu beruhigen.

„Edward“, keuchte sie los. „Du kannst mich doch nicht alleine lassen!“

Ich zuckte zusammen. Es war genauso wie am vorherigen Abend. Sie durfte so etwas nicht träumen!

„Edward, es ist falsch! Nein!“ Bella schrie auf. Sie litt in ihrem Traum. Ich konnte es nicht mehr länger mit ansehen. Ich setzte mich auf und zog sie auf meinen Schoß.

„Bella! Wach auf!“ Ich schüttelte sie sanft an den Schultern. Sie schlug ihre Augenlider auf. Tränen sammelten sich in ihren Augen.

„Edward“, flüsterte sie mit erstickter Stimme. „Du bist immer noch bei mir.“

„Natürlich!“, warf ich sofort ein „Was hast du denn gedacht?!“

Bella musste schlucken und ihre Tränen flossen ihre Wangen entlang.

„Der Traum... War schlimmer als gestern... Viel schlimmer. Und realer.“

„Bella, alles ist gut! Ich bin noch bei dir!“

Sie nickte stumm und schaute mich an, als ob ich etwas schlimmes zu ihr gesagt hätte.

„Was hast du dieses mal im Traum gesehen? Hab ich dich wieder alleine gelassen?“, fragte ich beunruhigt.

„Nicht nur.“ Ihre Stimme zitterte leicht. „Ich habe dich zweimal gesehen.“

„Zweimal?“

„So wie du jetzt bist. Und dann einmal... Mit roten Augen und blutverschmierten

Mund.“

Ich zuckte zusammen. Sie hatte es gesehen. Das Monster in mir.

Sie wusste es also. Sie wusste, was das Monster in mir dachte. Es verlangte nach Blut. Viel Blut. Ich hätte es wissen müssen. Aber Bellas Traum beunruhigte mich sehr.

„Edward? Ist alles okay?“, fragte sie mich genauso beunruhigt wie ich mich jetzt fühlte.

„Hast du sonst noch was gesehen?“, fragte ich ernst.

„Du... Du bist verschwunden... Und anstatt deiner... War nur noch das rotäugige Wesen da.“

Ich zuckte abermals zusammen. Konnte es sein...? Sah sie, wie das Monster die Oberhand gewann?

„Bella, das ist vollkommen absurd“, versuchte ich sie zu beruhigen. „Ich würde niemals meiner wahren Natur nachgehen. Schon du alleine bist Grund genug! Ich will dich nicht in Gefahr bringen. Glaub mir das. Bitte.“

„Ja, ich weiß du hast recht. Es war ein Albtraum, nichts weiter.“ Sie schloss die Augen.

„Halte mich in deinen Armen, ganz fest. Bis ich morgen aufwache.“

Ich nickte nur. Sie wollte sich vergewissern, dass ich da blieb. Und ich würde ihren Wunsch erfüllen.

Als Bella aufwachte, hatte ich sie – wie versprochen – immer noch in meinen Armen.

„Edward“, flüsterte sie. „Du hast dein Versprechen gehalten.“

Ich runzelte die Stirn. Natürlich hatte ich mein Versprechen gehalten.

„Habe ich jemals ein Versprechen gegenüber dir gebrochen?“

„Du hast mich verlassen“, warf sie mir vor „Dabei hattest du mir versprochen, dass du bei mir bleibst.“

„Es tut mir leid, Bella. Ich habe mich doch schon entschuldigt. Ich werde nie wieder die Kraft haben, dich zu verlassen. Glaub mir. Bitte.“

„Ich vertraue dir, Edward“, sagte sie nun mit sehr ernster Stimme.

„Ich weiß. Dann darf ich jetzt gehen?“, fragte ich vorsichtig. Ich wollte sehen, was in Forks los war. Vielleicht sah ich wieder einen Dieb. Ich wollte aber nicht Bellas Misstrauen erwecken.

Sie sah mich einen Moment ungläubig an, aber nickte dann mit dem Kopf.

„Wir sehen uns später“, versicherte ich ihr.

Ich drückte kurz meine Lippen auf ihre, und zog sie an mich.

„*Tu's endlich!*“, zischte eine Stimme in mir. Ich löste abrupt meine Lippen von Bella.

Das Monster. Ich durfte es nicht sprechen lassen. Niemals.

„Bis später, Bella.“

Ich sprang aus dem Fenster und flüchtete regelrecht.

Ich war tatsächlich auf der Flucht – vor mir. Aber was hatte das Monster noch einmal gesagt?

Ich konnte nicht weglaufen. Und in genau diesen einen Punkt, hatte das Monster sogar recht.

Das Monster in mir wurde immer aktiver. Ich war eine Bedrohung.

Nicht nur für Bella, sondern für alle Menschen hier in Forks. Ich wollte Bella beschützen? Wie könnte ich das, wenn ich sie nicht einmal vor mir selbst beschützen kann? Der Löwe verliebte sich in das Lamm. Aber irgendwann kann der Löwe nicht mehr widerstehen und setzt zur Jagd an. So war das doch. Aber es durfte so nicht sein! Sie war meine Liebe. Mein Leben. Mein Licht und meine Hoffnung.

Ich musste wieder lernen, das Monster in mir zu zügeln. Ansonsten wollte ich nicht

einmal daran denken, was alles passieren könnte! Ich sollte wirklich mit Carlisle sprechen.

Ich lief die Straßen entlang und lauschte wieder Gedanken. Ich musste mich ablenken. Ich wollte nicht mehr an das Monster denken! Vielleicht könnte ich es dadurch verdrängen.

Aber das Monster war Ich. Mein anderes Ich. Konnte man einfach so sich selbst verdrängen?

-„Ich rieche einen von diesen Blutsaugern.“-

Ich hörte die Gedanken von einer Person im Kopf. Wer war es? Blutsauger...? Er konnte uns riechen? Auf einmal verstand ich. Ich verdrängte alle neuen Gedanken aus dem Kopf und achtete statt dessen auf die Gerüche. Ich roch ein Stückchen weiter von mir eine widerwärtige Sorte. Als ich mich zu der Gruppe aus Leuten umdrehte, sah ich sie.

Extrem groß, rostige Hautfarbe. Die Werwölfe. Was machten sie in Forks? Es war UNSER Gebiet, und nicht ihres. Mich durchzuckte Wut.

„*Willst du dich nicht mit ihnen anlegen?*“, flüsterte eine Stimme in meinen Kopf. Ich wusste, wem diese Stimme gehörte. Dann ging alles ganz schnell. Zwei große Gestalten standen vor mir und sahen mich verächtlich an.

„Wie geht's Blutsauger?“, fragte einer von ihnen. Es war Paul. Beinahe hätte ich aufgestöhnt. Dass ich ausgerechnet ihn treffen musste. Bella hatte mir viel über die einzelnen Personen erzählt. Paul war der impulsivste von allen.

„Mir geht's ganz gut. Und euch?“ Ich sah ihn genauso verächtlich an, wie er mich.

„Wieso interessiert dich das, Blutsauger? Wie wäre es, wenn du dich wieder in deinen Sarg verziehen würdest? Unsere Gesellschaft ist ohne dich eindeutig besser dran. Bella passt überhaupt nicht zu dir. Sie wäre besser ein Wolfsmädchen statt ein Vampirmädchen.“

„*Er beleidigt dich, lässt du dir das gefallen?*“, fragte die Stimme. Nein.

Es ging eindeutig zu weit!
